

___Die Wunschgeschichte 2021___

Drakaria: Dämonischer Zwiespalt

Peter R. Krüger

Ohne auch nur ein Geräusch von sich zu geben, sank das kleine Gefäß zu Boden. Mehrmals überschlug es sich in der Luft und führte dadurch eine Art Tanz auf, der einer Pirouette einer Schwimmathletin nicht unähnlich war. Etwas weniger grazil und ebenso wenig einstudiert. Dennoch auf seine ganz eigene Art wunderschön anzusehen. Während jedoch die Athletin zum Abschluss geradewegs ins Wasser eintauchte, ohne dabei die Wasseroberfläche übermäßig aufzuwühlen, krachte das Gefäß schließlich auf den unnachgiebigen Felsboden und zersplitterte in unzählig viele Teile. Doch selbst die Zerstörung des Gefäßes hatte etwas Anmutiges. Die Energie des Aufpralls verband sich mit jedem einzelnen Splitter und trug diese in verschiedene Richtungen, unkontrolliert umherwirbelnd, durch die Luft springend, am Boden aufschlagend und in weitere Teile zersplitternd, bis die letzten Scherben schlussendlich weit verstreut auf den Boden zum Stillstand kamen.

Wäre das Gefäß leer gewesen, es hätte Tabraxal kein Kopfzerbrechen bereitet. Doch als es aufschlug und zerplatzte setzte es alles darin enthaltene Salz frei, welches sich wie entfesselt weit über den Ort des Geschehens ausbreitete. Der Boden war übersät mit Scherben und verschüttetem Salz.

„Das ist alleine Deine Schuld, Karyfanaleas“, seine

Stimme war tief und grollend und stellte unmissverständlich dar, dass Tabraxal, der Dämon aus der unendlichen Tiefe des Abyss nur mit Mühe seinen Zorn kontrollieren konnte. „Jetzt sieh', was Du angerichtet hast. Wegen Dir ist der Salzstreuer heruntergefallen. Wie soll ich jetzt mein Frühstücksei genießen können? Ohne Salz?!“

Der große, rote Drache, an seiner Seite schnaubte nur verächtlich und bedachte Tabraxal mit einem Blick, der eindeutig Gleichgültigkeit vermittelte.

„Schon klar, du verdammte Echse. Dein kleiner Ungehorsam wird registriert.“ Er begutachtete die Splitter und den Salzleck auf dem Boden. „Verdammt, ist das nun ein gutes, oder ein schlechtes Omen? Entweder bringen die Scherben Glück, oder aber das verschwendete Salz Pech.“ Wieder funkelte er den Drachen missmutig an. „Ich warne Dich hiermit ein letztes Mal. Wenn Du mich noch einmal derart verärgerst, dann werde ich mir überlegen, ob ich dich nicht doch verspeise.“

Mit Genugtuung bemerkt Tabraxal, dass die Drohung bei Karyfanaleas Wirkung zeigte. Der Drache schnaubte erneut, sein Gesicht verzog sich jedoch zu einem Ausdruck, den der Dämon als unterwürfigen Gehorsam interpretierte.

„Sei froh, Du elendes Biest, dass Du mir als Reittier dienen darfst und ich dein Ei nicht auch, wie deine ganzen Geschwister, zum Frühstück verspeist habe.“ Für einen Moment erlaubte es sich der Dämon, in Erinnerungen zu schwelgen. „Wenn sie lange genug im Vulkan gekocht wurden, dann waren sie schmackhaft, wie nichts anderes, was ich je gegessen habe. Am besten war es, das Ei direkt aus der Lava zu holen und noch in der schwelenden Hitze des Vulkans zu knacken.“

Wenn der Kern noch halb flüssig war, hatte ein Drachenei genau die richtige Konsistenz. Und heiß war der Geschmack am intensivsten.“ Er schloss die Augen und leckte sich mit seiner gespaltenen Zunge über seine schwarzen Lippen. Dann war der Moment vergangen, die Erinnerung verblasste abermals. „Nicht wie die labbrigen Dinger, die eure jämmerlichen Nachkommen legen.“ Er spie seine Enttäuschung aus und betrachtete das halb gegessene Ei, das noch immer auf dem Tisch stand. Eingefasst von einer Halterung aus rotglühendem Lavagestein, hatte der Dämon die schuppige Schale des Dragoniereis halb abgeschält. Das Eidotter hatte er bereits vollkommen verschlungen, was ihn zumindest gesättigt hatte. Ein Dragonierei hatte etwa die Größe eines Pferdekopfes, wenn man in diesen Maßstäben rechnen wollte. Ausreichend, um einen Dämon fürs Erste zu sättigen. Dennoch empfand Tabraxal just in diesem Moment etwas Bedauern darüber, dass er sich damals nicht zügeln konnte und alle Drachen, bis auf Karyfanaleas, verspeiste. Was auf dieser Welt übrig blieb, waren nur die kümmerlichen Nachfahren der Drachen, die sich selbst Dragonier nannten und nur durch die Einnahme der Tarawurzel dazu imstande waren, zu fliegen oder etwas Feuer zu speien.

Tabraxal gestand sich in diesem Moment ein, dass er die Eier der Dragonier nur noch aus reiner Sentimentalität aß. Auf anderen Welten gab es wesentlich schmackhafteres Frühstück. Doch hier, am Rand des Kraters des Vulkans Acalys erinnerte er sich mit Freuden an seine ausschweifenden Fressorgien.

Und doch machte ihn der Ungehorsam seines Drachen zornig. Er fasste einen Entschluss, der die Dragonier für den

Ungehorsam ihrer Vorfahren bezahlen lassen würde. Auslöschen wollte er sie, samt und sonders. Entschlossen ging er zwei Schritte auf den Drachen zu, als sich unvermittelt mehrere Blitze ihren Weg aus dem leicht bewölkten Himmel genau auf sein Plateau am Rande des Kraters bahnten. Tabraxal hielt inne, verschränkte kurz die Arme vor seinem Gesicht.

Blitz und Donner tobten für einen kurzen Augenblick direkt vor ihm und es schien, als würde sich aus dem Ereignis eine Silhouette herauschälen.

So schnell, wie die Blitze erschienen, so schnell waren sie auch wieder verschwunden, doch der Anschein trügte nicht. Tatsächlich hatte sich aus er Silhouette eine Gestalt geformt. Oder vielmehr zwei Gestalten. Denn erst jetzt sah er einen Dämon auf einem großen, roten Drachen vor sich.

Welch Ironie, dachte er, als wäre das ein plötzliches Spiegelbild.

„Halte ein!“, rief der zweite Dämon und rutsche elegant vom Rücken seines Reitdrachen herunter. „Dein Vorhaben wird nichts als Leid über diese Welt bringen.“

Tabraxal war irritiert. Der andere Dämon sah ihm nicht nur erstaunlich ähnlich, sondern sprach offenbar auch mit seiner Stimme.

„Nun, dann ist es doch genau das, was wir Dämonen stets wollen, oder etwa nicht? Warum lassen wir sie nicht gemeinsam leiden?“

„Sie werden nicht alleine leiden. Auch dich wird dein Vorhaben treffen.“

Tabraxal sah den Anderen argwöhnisch an. „Was willst Du mir überhaupt erzählen? Hast Du keine eigene Welt, die Du tyrannisieren kannst? Wer bist du überhaupt?“

„Hast Du es denn nicht schon erraten?“ Der andere Dämon wartete einen Moment, doch da Tabraxal nicht antwortete, fuhr er fort. „Ich bin Du. Dein zukünftiges Du. Du solltest Dich selbst erkennen, wenn Du Dich siehst.“

„Das ist Unsinn. Wie soll das denn gehen, dass ich zweimal an einem Ort zu einer Zeit bin? Wir Dämonen können auf verschiedenen Welten sein, aber das?“

Der Dämon aus der Zukunft nickte. „Du hast Recht. Uns ist das nicht möglich. Aber das gilt nicht für Karyfanaleas.“

„Ach?“, platzte es aus Tabraxal heraus. „Sowas kann die große Echse?“

„Es wird dauern. Viele Jahrhunderte. Und nur, wenn Du ihm das richtige Futter gibst.“

„Wird das jetzt eine Ernährungsberatung für Drachen?“

Der andere Dämon schüttelte leicht seinen Kopf. „Das nicht. Aber wenn Du Dich nicht von Deinem Vorhaben abbringen lässt, dann spart die richtige Ernährung des Drachen vielleicht einige Jahrhunderte Zeit, ehe Du an meiner Stelle bist und Dich selbst von Deinem Vorhaben abbringen willst.“

„Hah!“, Tabraxal lachte laut auf und warf dabei seinen Kopf demonstrativ in den Nacken. „Du bist ein verweichlichter Scharlatan. Was gibt es schon größeres für uns, als diese jämmerlichen Kreaturen leiden zu sehen? Komm mit mir und wir werden sie gemeinsam rösten.“

Der Andere verneinte. „Ist Dir aufgefallen, dass mittlerweile auch andere Völker auf dieser Welt sind?“

„Du meinst die Menschen?“

„Nicht nur. Auch die Angosianer und die Halkfani.“

„Pah“, winkte Tabraxal ab. „Menschen sind nur Haut und Knochen. Angosianer bestehen fast nur aus Fell und die

Halkfani ..."

„... schmecken am besten, wenn man sie langsam röstet und genüsslich auszutschelt.“

„Tatsächlich?“ Tabraxal überlegte, wann er das jemals ausprobiert hatte.

„Es wird eine Weile dauern, bis Du dahinter kommst. Bis dahin wirst Du an dieser Welt aber längst keine Freude mehr haben.“

Tabraxal war es leid, mit seinem späteren ich zu philosophieren. Er war noch immer wütend über Karyfanaleas' Ungehorsam, und dass er deshalb sein Frühstück nicht mehr genüsslich beenden konnte. Er ging auf seinen Drachen zu und schwang sich auf seine Sitzposition direkt zwischen den Schwingen des Drachen. „Meinetwegen kannst Du jeden Halkfani ausschlürfen, den Du siehst, aber stell Dich mir nicht in den Weg. Heute wird der letzte Tag der Dragonier sein.“

„Und das nur wegen eines Salzstreuers?“

„Weil ihr letzter Vorfahre mein Frühstück ruiniert hat!“, gab Tabraxal zur Antwort. „Jetzt sollen Sie durch sein Feuer ihr Verderben finden.“

Noch ehe er mit seinem Drachen abheben konnte, erwiderte der andere Dämon nur ein einziges Wort. „Tarawurzel!“

Tabraxal hielt kurz inne. „Was?“

„Tarawurzel. Füttere Karyfanaleas damit.“

„Warum sollte ich ihm dieses ekelhafte Kraut geben?“

„Mach es einfach. Ich muss zurück.“

Erneut schossen Blitze herab. Der andere Dämon beeilte sich, um auf seinen eigenen Drachen zu steigen und noch ehe Tabraxal ein weiteres Wort sagen konnte, verschwanden die Beiden so, wie sie zuvor erschienen waren. In einem kurzen,

heftigen Gewitter, das nur aus Blitzen und Donner bestand.

„Ja, geh' nur dahin zurück, wo Du hergekommen bist!“, rief Tabraxal anschließend ins Leere. Es war ihm egal, was ihm der Andere sagte. Er spürte noch immer die Wut in seinem Bauch und beschloss, dass es nunmehr Zeit war, die Dragonier bezahlen zu lassen. Er hätte vielleicht auch Karyfanaleas töten können, doch dann würde er kein Reittier mehr haben. Also dachte Tabraxal praktisch und ließ dessen nächste Verwandten bezahlen. Alle!

Der Drache öffnete seine Schwingen zur vollen Größe und stützte sich kurz darauf vom Krater des Vulkans Acalys. In wenigen Stunden sollte das Schicksal der Dragonier auf Drakaria besiegelt sein.

Was ihm zunächst große Befriedigung verschaffte, sollte sich nach wenigen Jahren als fataler Fehler herausstellen. Die Dragonier wurden durch das Feuer des großen, roten Drachen Karyfanaleas zu Asche verwandelt. Ihre Städte fackelten bis auf die Grundmauern ab. Selbst die meisten Menschen, die von den Dragoniern gefangen genommen wurden, bevor Tabraxal seiner Wut freien Lauf ließ, wurden Opfer dieses Flächenbrandes.

Einzig die Angosianer, katzenähnliche Raubtiere von einer anderen Welt und die Halkfani überlebten das Massaker.

Die Halkfani konnten sich über viele Generationen vor den Angosianern verstecken. Sie bauten unterirdische Siedlungen

und blieben lange Zeit verborgen. Eine Zeit lang hatte Tabraxal seinen Spaß mit diesen beiden Völkern. Er versuchte sie gegeneinander aufzuwiegeln und auszuspielen. Bei den Angosianern hatte er sogar einigermaßen Erfolg, doch die Halkfani waren für seine Einflüsterungen nicht empfänglich. In seinen Augen waren Sie ohnehin zu nichts zu gebrauchen, außer – wie er sich irgendwann an seine eigenen Worte erinnerte – zum rösten und auszutscheln.

Im Laufe der nächsten Jahrhunderte verlor er immer mehr das Interesse und die Freude an der Welt Drakaria. Die Angosianer hatten nunmehr keinen natürlichen Feind und fingen an, die Bodenschätze des Planeten auszubeuten. Sie holzten Wälder ab, gruben tief in die Berge hinein und verschmutzten die Welt weitaus effektiver, als er es jemals hätte tun können, um die Völker Drakarias zu gängeln.

Es wurde ihm regelrecht langweilig. Nur selten konnte er seine ganze Boshaftigkeit darauf konzentrieren, einen einzelnen Angosianer zu schweren Missetaten zu verführen. Einen Mord, eine Sabotage ... all das langweilte ihn mittlerweile.

Als er an einem unbestimmten Tag gelangweilt einen gerösteten Halkfani aussaugte und darüber sinnierte, ob er nicht doch besser auf sein zukünftiges Ich gehört hätte, fielen ihm die letzten Worte ein, die er zu sich selbst gesagt hatte.

„Tarawurzel. Füttere Karyfanaleas damit.“

Der große, rote Drache war es, der dazu in der Lage war, Tabraxal in seine eigene Vergangenheit zu bringen. Aber offensichtlich musste der Drache dafür diese Wurzel essen.

Der Dämon vermutete, dass eine Handvoll nicht reichen würde und so beschloss er, diese Wurzel einzusammeln. Er brauchte Unmengen davon, denn der Drache würde sicher massenweise Tarawurzeln verschlingen müssen, ehe er die Fähigkeit erlangte, in seine eigene Zeit zurückreisen zu können.

„Doch diesmal muss ich es besser machen“, schwor sich Tabraxal. Nur wusste er noch nicht, wie er sich selbst davon überzeugen konnte, von seinem Vorhaben abzulassen, alle Dragonier auszulöschen.

Welches Argument könnte er sich selbst gegenüber vorbringen?

Über die Jahrhunderte, die er seinen Drachen Karyfanaleas mit der Tarawurzel fütterte und langsame Fortschritte darin erzielte, gemeinsam mit ihm zunächst kleinere Zeitsprünge zu unternehmen, überlegte Tabraxal immer wieder, welche Argumente ihn selbst überzeugen mochten.

„Wenn die Dragonier tot sind, werden die Angosianer über diese Welt herrschen.“ Nein, das schien ihm womöglich wie ein falsches Versprechen zu klingen, am Ende die Angosianer manipulieren zu können.

„Die Menschen werden ebenfalls sterben.“ Er schüttelte seinen Kopf. Als ob ihn das interessieren würde.

„Diese Welt wird ihr Antlitz total verändern. Wälder werden verschwinden, die Oberfläche wird veröden und ...“ Nein, das klang ja viel zu sehr nach einer Wunschvorstellung für einen Dämonen.

„Du kannst dann nur noch Halkfani rösten und auszuscheln.“ Das kam ihm bekannt vor. Er erinnerte sich, dass er sich selbst soetwas Ähnliches schonmal gesagt hatte, als er sich das erste Mal begegnete. Das war zwar durchaus

ein Argument, aber er wusste, dass das nicht ausreichen würde.

„Du wirst Dich zu Tode langweilen!“ Das stimmte zwar, aber nicht einmal ein Dämon konnte sich vorstellen, wie gähnend langweilig es war, eine Welt zu manipulieren, in der ohnehin schon grausame Angosianer und sehr defensive Halkfani lebten.

Bei dem Gedanken kam ihm die Idee, die Angosianer ganz gezielt auf die Halkfani zu hetzen. Ihre geheimen Siedlungen zu verraten und den Angosianern zu vermitteln, wie lecker doch geröstete Halkfani schmeckten.

Das Ganze brachte ihm nur rund zwanzig Jahre etwas Abwechslung. Die Angosianer waren derart effektiv darin, die Halkfani zu jagen, zu töten und zu fressen – und sie fraßen sie tatsächlich einfach auf, ohne auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden, sie zu rösten – dass ihn diese fürchterlichen Katzenwesen anwiderten. Am liebsten hätte er auch die Angosianer in Karyfanaleas' Feuer verenden lassen, nur um diese grässlichen Viecher nicht mehr ertragen zu müssen.

Es half alles nichts. Tarawurzeln suchen, den Drachen damit füttern, selbst gelegentlich einen Angosianer verspeisen. Wobei hierbei keine Rede von speisen sein konnte. Eher notgedrungen herunterwürgen. Angosianer hatten einen derart strengen Geschmack, als würden sie ausschließlich aus Katzenpisse bestehen. Ekelhaft!

Tabraxal beschloss, sich ganz darauf zu konzentrieren, in seine eigene Vergangenheit zu reisen und den folgenschweren Entschluss zu verhindern. Und endlich hatte er auch eine

Idee, was er dafür unternehmen musste, damit sein Vorhaben gelang. Am liebsten wäre er so weit in die Vergangenheit gereist, um sich selbst davor zu bewahren, sämtliche Drachen dieser Welt, mit Ausnahme von Karyfanaleas zu verschlingen. Doch um so weit in der Zeit zurückzureisen, hätte er dem Drachen noch weitere Jahrhunderte mit der Tarawurzel vollstopfen müssen. Das hielten selbst die stärksten Dämonennerven nicht aus.

Also hatte er einen anderen Plan. Einen, der leichter durchzuführen war und mehr Erfolg versprach.

Die schuppige Schale des Dragoniereis war zur Hälfte abgeschält und das Eidotter bereits genüsslich verspeist. Tabraxal ließ gerade den letzten Rest des halbflüssigen Dotters auf seiner gespaltenen Zunge zergehen, als er auf dem Plateau am Rande des Kraters des Vulkans Acalys auf die Welt Drakaria hinabsah. Es war ein leicht bewölkter Morgen und er wusste, dass weit unter ihm eine Schlacht bevorstand. Eine Schlacht zwischen den Dragoniern, welche Nachfahren der Drachen dieser Welt waren und katzenähnlichen Wesen, die sich selbst Angosianer nannten.

Es war eine willkommene Abwechslung, denn die Vorbereitungen hierfür kosteten Tabraxal einige Jahre. Jahre, in denen er der Anführerin der Dragonier immer wieder unbemerkt ins Ohr flüsterte, dass die Angosianer vernichtet werden müssten. Jahre, die er sie dazu antrieb, die Menschen

zu versklaven und immer und immer wieder in ihrer geheimen Kammer Eier für ihn zu legen. Als Tribut für seine Unterstützung.

Nun war eines dieser Eier gerade in der Einfassung aus Lavagestein, das er sich ausschließlich für diesen Genuss anfertigte und welches das Ei auf eine konstant heiße Temperatur hielt, damit er zumindest annähernd in den Genuss kam, wie er ihn damals erlebte, als er noch echte Dracheneier verzehren konnte.

Als hätte sein Drache Karyfanaleas seine Gedanken gehört, peitschte er mit seinem langen Drachenschwanz den Salzstreuer vom Tisch. Tabraxal erschrak und folgte der Flugbahn des Gefäßes regungslos. Er war nicht dazu im Stande, aufzuspringen und den Salzstreuer aufzufangen. Und so blieb ihm nichts weiter übrig, als dem kunstvollen Flug des Gefäßes mit seinen Augen zu folgen. Wie es sich um seine eigene Achse drehte, sich selbst in der Luft überschlug. Es hatte etwas sehr Anmutiges an sich, so dass er für einen Moment lang fasziniert zusah.

Blitze, die unvermittelt aus dem leicht bewölkten Himmel schossen, forderten seine Aufmerksamkeit und mit donnerndem Getöse erschien plötzlich erst eine große Silhouette, aus der sich schließlich zwei Gestalten herauschälten, als das Getöse so schnell verschwand, wie es erschienen war.

„Wer wagt es, mich bei meinem Frühstück zu stören?“, verlangte Tabraxal zu erfahren. Sein Blick musterte wütend zuerst den Neuankömmling, dann dessen Reittier.

„Ihr kommt mir bekannt vor“, bemerkte Tabraxal, richtete dann jedoch seine Aufmerksamkeit auf den Boden des Plateaus.

„Sucht ihr das hier?“, fragte der Unbekannte. Offenbar

ebenfalls ein Dämon, der auf einem alten, roten Drachen angekommen war. Der fremde Dämon hielt ihm den Salzstreuer hin.

Zornig griff Tabraxal danach und inspizierte dann das Gefäß. Es hatte keinen Sprung, nicht die kleinste Beschädigung.

„Zu eurem Glück, ist dieses Gefäß ohne Makel. Wenn Ihr es beschädigt hättet, hätte Euch mein Zorn getroffen.“

„Ich kann mir vorstellen, dass dieser recht gefährlich ist“, meinte der Neuankömmling.

„Vernichtend!“ Tabraxal korrigierte den ungebetenen Gast, um ihm zu zeigen, dass dieser ihn nicht länger stören sollte.

Der Fremde hatte den Hinweis offenbar verstanden. Seine gespaltene Zunge schnalzte kurz vor, dann verbeugte sich der Fremde. „Es tut mir leid, offenbar komme ich gerade ungelegen.“

Tabraxal bäugte ihn argwöhnisch. „Wer seid Ihr überhaupt, dass Ihr mich mitten beim Frühstück stört?“ Sein Drache schnaufte nur verächtlich.

„Mein Name ...“, der fremde Dämon geriet ins Stocken, was Tabraxal nur noch etwas misstrauischer werden ließ. Dann sah sich der Eindringling um, als hätte er einen anderen Ort erwartet.

„Offenbar habe ich mich in der Richtung geirrt“, er lächelte und zeigte damit seine spitzen Zähne. „Die ganzen Abzweigungen im Abyss. Ihr wisst selbst, wie das ist. Am besten verschwinde ich wieder.“

Tabraxal bestätigte. „Das scheint mir die beste Idee des Tages zu sein.“

„Ja, also dann ... verschwinde ich mal wieder. Ich habe noch einige niedere Kreaturen zu verderben.“

Tabraxal seufzte. „Immer wieder eine Freude, sie leiden zu sehen, nicht wahr?“

„Absolut“, stimmte der Fremde zu. Gerade als er sich abwenden wollte, schien ihm noch etwas einzufallen. „Ein kleiner Rat noch, von Drachenreiter, zu Drachenreiter.“

Tabraxal horchte auf.

„Mischen Sie ihrem kleinen Liebling doch gelegentlich etwas Tarawurzel ins Essen.“

„Dieses widerlich bittere Gewächs? Warum sollte ich denn soetwas machen?“

Der Fremde lächelte wissend. „Es wird ihm bestimmt gut tun.“

Noch ehe er weiter darauf reagieren konnte, musste Tabraxal seine Arme vor sein Gesicht heben, da erneut einige Blitze aufzuckten, begleitet von tosendem Donner.

Als er die Arme senkte und sich umsah, war der Eindringling nicht mehr da. Verschwunden. Genauso plötzlich, wie er erschienen war.

Tabraxal starrte für einen Moment ins Leere. Er konnte sich darauf keinen Reim machen, aber irgendwie hatte er das Gefühl, eine ähnliche Situation schon einmal erlebt zu haben.

Schulterzuckend wande er sich wieder seinem Frühstücksei zu. Er betrachtete einen Moment lang den Salzstreuer in seiner Hand und warf anschließend einen strengen Blick zu Karyfanaleas, seinem Drachen.

„Das hätte aber auch ins Auge gehen können, mein Lieber. Jetzt lass mich noch in Ruhe frühstücken und dann gucken wir

mal, was die Schlacht da unten macht. Wenn ich es richtig sehe, versuchen sich die Dragonier und die Angosianer heute gegenseitig zu überraschen.“

Er streute etwas Salz über sein Ei und nahm den nächsten Bissen zu sich. Er schloss seine Augen und wünschte sich, er hätte noch eines dieser unvergleichlichen Dracheneier, deren Geschmack so unverkennbar war.

Als er Karyfanaleas wieder ansah, schien es ihm, als würde der Drache ihn vorwurfsvoll ansehen. „Na schön, du Riesenechse. Nachher werden wir mal sehen, ob wir ein ganzes Feld mit diesen Tarawurzeln für Dich finden. Aber wehe, Du frisst davon nichts!“

Er streute eine letzte Prise Salz über das restliche Ei. „Jetzt lass mich zuende Frühstücken. Ich bin gerade dabei noch eine Gemeinheit für K'Ladra Ur'Trashavilian auszuhecken.“ Damit meinte er die Anführerin der Dragonier, der er bereits einiges einzuflüstern vermochte.

ENDE